

Angelika Sandtmann

Vorwort der Herausgeberin

Schon auf den ersten Blick ist dieser Ausgabe anzusehen, dass es mit ihr etwas Besonderes auf sich hat: Vor 100 Jahren wurde DIE DREI gegründet. Sie erschien erstmals im Februar 1921 anlässlich des 60. Geburtstags von Rudolf Steiner und ist damit die älteste noch bestehende Zeitschrift innerhalb der anthroposophischen Bewegung. Für das Jubiläumsheft wurde das damalige Design in farblich verwandeltem Kleid nochmal zum Leben erweckt.

Claudius Weise hat die wechselvolle Geschichte bereits in der Dezember-Ausgabe vornehmlich unter dem Gesichtspunkt skizziert, welche Wege im Laufe der Jahre eingeschlagen wurden, um die wirtschaftliche Zukunft von DIE DREI zu sichern. Sein Überblick mündete in die Ankündigung, dass mit diesem Jahrgang wieder ein schon früher praktizierter Zweimonatsrhythmus aufgegriffen wird.¹

Nun soll das Augenmerk auf die Intentionen der Zeitschrift gerichtet sein. Die Absichtserklärung im Eröffnungsheft von 1921, DIE DREI wolle »an der Erneuerung von Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben mitarbeiten«², mag aus heutiger Sicht zunächst anmaßend klingen. Was damit gemeint sein könnte, erklärt sich näher vor dem Hintergrund der damaligen Zeitsituation. Die Gründung der Zeitschrift erfolgte wenige Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, als der Alltag noch von den verheerenden Kriegsfolgen geprägt war und ein Neuanfang ersehnt wurde. Es ging dabei nicht wenigen Menschen auch um eine geistige Neuorientierung, die sich bis ins praktische Leben auswirken sollte. Das Interesse an Anthroposophie wuchs, und so wurden in dieser Zeit mehr Gelegenheiten geschaffen für öffentliche Darstellungen in Form von Vortragstourneen (mit 20.000 Zuhörern), Hochschulkursen und Kongressen. An Pfingsten 1922 fand in

1 Vgl. Claudius Weise: »In eigener Sache«, in: DIE DREI 12/2020, S. 4-6.

2 Sigismund von Gleich: »Was gewollt ist«, in: DIE DREI 0/1921, S. 4.

Wien der 12-tägige, international ausgerichtete Ost-West-Kongress statt, an dessen Abendvorträgen jeweils ca. 2.000 Zuhörer teilnahmen. Die öffentlichen Auftritte von Rudolf Steiner fanden jedoch im selben Jahr in Deutschland ein jähes Ende. Mit der zunehmenden Aufmerksamkeit wuchs zugleich die Gegnerschaft an. Im Mai 1922 kam es auf zwei Vorträgen zu handgreiflichen Zwischenfällen durch völkische Kreise, darunter ein Attentatsversuch auf Rudolf Steiner. Aufgrund dessen musste er seine öffentliche Vortragstätigkeit in Deutschland einstellen.

Im ersten Heft vom April 1921, das auf das Eröffnungsheft folgte, heißt Rudolf Steiner *DIE DREI* im Geleitwort willkommen und verbindet mit ihr die Hoffnung, anthroposophische Erkenntnis »weiteren Kreisen«³ zu vermitteln. In Ergänzung zur Naturwissenschaft, die auf das den Sinnen Wahrnehmbare gerichtet ist und mit den Methoden des äußeren Versuchs arbeitet, beschreibt er spezifische Zugangsarten zu seelischen und geistigen Vorgängen. Diese können nicht mit den Mitteln des äußeren Experimentierens erschlossen werden. Dabei spielt Steiner die eine Zugangsart nicht gegen die andere aus, sondern betont, dass der Anthroposophie »nebelhafte Mystik so ferne wie der wahren Naturforschung«⁴ liege.

Mit dem Impuls zu einem neuen Sehen, einem erkennenden Erleben und einem wirklichkeitsnahen Denken sehe ich *DIE DREI* auch heute verbunden. Und doch ist der Fokus in den vergangenen 100 Jahren ein anderer geworden. Damals ging es darum, Anthroposophie als solche für alle bekannt zu machen, die sich dafür interessieren könnten. Heute haben sich die Verhältnisse beinahe umgekehrt: Jeder glaubt, Anthroposophie mehr oder weniger gut zu kennen und ebenso zu wissen, wie Anthroposophen denken. Damit ist sie aber zum Zerrbild dessen geworden, was ursprünglich intendiert war. Zur Entstehung des Zerrbilds tragen leider allzu oft auch Menschen bei, die Anthroposophie als Lehrinhalt missverstehen und klischeeartig verbreiten. Dogmatisch verfestigte Ansichten, die Reduzierung auf Inhalte, erstarrte Traditionen, eine Neigung zur Kanonisierung u.ä. schaffen ein Klima, das eine eigenständige Erarbeitung und Vergegenwärtigung der Anthroposophie erschwert. Wenn beispielsweise die Berufung auf das Ideal einer »Erziehung zur Freiheit« zur Rechtfertigung dafür verwendet wird, sich persönlich nicht einschränken zu lassen, dann wird Freiheit mit Eigenwilligkeit verwechselt und zugleich einer pauschalen Verunglimpfung der Anthroposophie Vorschub geleistet.

3 Rudolf Steiner: »Ein Geleitwort«, in: *DIE DREI* 1/1921, S. 119.

4 A.a.O., S. 118.

Dem Entzerren des Zerrbilds muss heute eine besondere Aufmerksamkeit zukommen. Dazu beitragen können z.B. Artikel, die den individuellen Zugang auf ihre jeweilige Fragestellung beschreiben. Das erfordert Mut, wie es etwa Stephan Stockmar mit dem »selbstständigen Pioniersein«⁵ umrissen hat.

Wenn heute im öffentlichen Diskurs wie selbstverständlich Anthroposophie in einem Atemzug mit Esoterik genannt und mit Wissenschaftsfeindlichkeit gleichgesetzt wird (vgl. den gerade in Umlauf befindlichen Ausdruck »anthroposophisches/esoterisches Denken«), bedarf es der Korrektur eines weiteren Zerrbilds. Wird damit ein Gegensatz von Rationalität und Esoterik behauptet, dann trifft das jedenfalls nicht auf Anthroposophie zu. Es sind in dieser Zeitschrift immer wieder Beiträge erschienen, die eine solche Behauptung *ad absurdum* führen, z.B. Martin Basfelds Ausführungen über Elisabeth Vreede⁶ oder Hans Christian Zehnters Darstellungen über den Weg vom Sehen zum Schauen.⁷ Das gilt es, weiter zu verstärken, auch wenn dafür oftmals längere Darstellungen notwendig sind, als das heute in den meisten Zeitschriften üblich ist.

Dem Redaktionsteam um Claudius Weise mit Stephan Eisenhut, Corinna Gleide und Christoph Hueck danke ich herzlich für die seit nunmehr über fünf Jahre geleistete anspruchsvolle Arbeit. Mein Dank gilt ebenso den Autorinnen und Autoren für ihr Mitwirken an der geistigen Substanz wie auch den Leserinnen und Lesern, die durch ihr ermutigendes Interesse die Existenz der Zeitschrift weiter ermöglichen.

Wir leben seit dem letzten Jahr weltweit in ungewöhnlichen Zeiten, in denen durch die anhaltende, immer noch nicht beherrschbare Pandemie nahezu alles wankt, was bisher sicher schien. In dieser umfassenden Krise kommt der Publizistik in besonderem Maße die außerordentlich schwierige Aufgabe zu, durch qualitative Beiträge Licht in das Dunkel zu bringen und Gesichtspunkte zu liefern für die eigenständige Urteilsbildung der Leserinnen und Leser. Hier kann ich nicht verschweigen, dass DIE DREI nach meiner Einschätzung in den letzten Monaten ihrem eigenen Anspruch nicht gerecht geworden ist. Mit der Redaktion habe ich darüber gesprochen, dass ich mit der Ausrichtung der Zeitschrift im Hinblick auf die Corona-Pandemie nicht einverstanden bin. Aus meiner Sicht hat sie eine zu starke Schlagseite in Richtung einer grundsätzlichen Kritik an den geltenden Corona-Maßnahmen und damit eines Pro-Contra-Denkens bekommen. Ist es aber so verwunderlich, dass in der Dyna-

5 Stephan Stockmar: »Wie kommt Neues in die Welt? Von der Ressourcenverwaltung zur Zukunftsgestaltung – Teil I«, in: DIE DREI 11/2019, S. 32.

6 Martin Basfeld: »Elisabeth Vreede und die Spiritualisierung der Wissenschaft«, in: DIE DREI 12/2019, S. 63-74; ders.: »Der Beginn einer Astrologie als soziale Wissenschaft – Elisabeth Vreede und die Verbindung der Sternennwelt mit dem Sonnenwesen der Philosophie«, in: DIE DREI 7/8 2020, S. 61-73.

7 Hans-Christian Zehnter: »Sieht man Licht, dann schaut man Licht«, in: DIE DREI 7/8 2019, S. 19-26.

mik und Komplexität der Situation mit vielen widerstreitenden Anforderungen Fehler und Widersprüche an der Tagesordnung sind? So sehr ich es schätze, dass DIE DREI wenig beachtete Perspektiven und in vieler Hinsicht Hintergrundinformationen beisteuert, so sehr halte ich es für problematisch, gar gefährlich, wenn in den Darstellungen öfter pauschale Polarisierungen vorgenommen werden oder unterschwellig mitschwingen (z.B. die »Angepassten« vs. die »Aufgewachten«; jene, die von »diesseits« und jene, die von »jenseits« auf die »Schwelle« blicken; die »Mächtigen« vs. die »Bevormundeten« etc.). Damit wird der in der Gesellschaft entbrannte Antagonismus zwischen Befürwortern und Gegnern weiter aufgeheizt. Zudem schaden solche Pauschalisierungen dem Ansehen der Anthroposophie, nähren die Klischeebildung und sind der eigenständigen Urteilsbildung abträglich.

So stellen sich im angebrochenen zweiten Jahrhundert von DIE DREI besonders schwerwiegende Aufgaben, die es gemeinsam zu bewältigen gilt. Dabei soll weiterhin an dem besonderen Redaktionsstatut festgehalten werden. Demnach mische ich mich nicht in die Auswahl und Bearbeitung der einzelnen Beiträge ein, die Verantwortung hierfür liegt ganz bei der Redaktion. Über die Abstimmung der redaktionellen Leitlinien sind wir im Gespräch. Zentral ist für mich ein ergebnisoffenes Forschen im Umgang mit komplexen Situationen, das zu einer Kultur des Verstehens beiträgt und sich um positive Handlungsvorschläge bemüht. Ich bin dankbar um möglichst viele Mitstreiter.